

## Zeitschrift für Genozidforschung

Zeitschrift des Instituts für Diaspora- und Genozidforschung an der Ruhr-Universität Bochum

### Herausgeber

Prof. Dr. Mihran Dabag, Kristin Platt  
*in Verbindung mit dem Kuratorium des Instituts:*  
Prof. Dr. Wilhelm Bleek, Prof. Dr. Lucian Hölscher, Prof. Dr. Otto Luchterhandt, Dr. Hans-Henning Pistor, Prof. Dr. Bernhard Waldenfels

### Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Aleida Assmann, Konstanz  
Prof. Dr. Jan Assmann, Heidelberg  
Prof. Dr. Zygmunt Bauman, Leeds  
Prof. Dr. Krikor Beledian, Paris  
Prof. Dr. Donald Bloxham, Edinburgh  
Prof. Dr. Micha Brumlik, Frankfurt  
Prof. Dr. Erhard Forndran, Magdeburg  
Prof. Dr. Norbert Frei, Jena  
Dr. h.c. Ralph Giordano, Köln  
Prof. Dr. Detlef Hoffmann, Oldenburg  
Prof. Dr. Dr. Knut Ipsen, Bochum  
Dr. Norbert Kampe, Berlin  
Prof. Dr. Uwe-K. Ketelsen, Bochum  
Prof. Dr. Ben Kiernan, Yale/New Haven  
Prof. Dr. Peter Longerich, London  
Prof. Dr. Otto Luchterhandt, Hamburg  
Prof. Dr. Dan Michman, Jerusalem  
Prof. Dr. Jörn Rüsen, Essen  
Prof. Dr. Dieter Senghaas, Bremen  
Prof. Dr. Ervin Staub, Amherst  
Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer, Münster

### Redaktion

Kristin Platt (verantwortl.), Medardus Brehl  
Assistenz: Birgit Doleschal, Melanie Flür  
Institut für Diaspora- und Genozidforschung  
an der Ruhr-Universität Bochum  
D-44780 Bochum, Tel.: 0234/ 32 29702  
Fax: 32 14770, [idg@ruhr-uni-bochum.de](mailto:idg@ruhr-uni-bochum.de)

ISSN 1438-8332

Strukturen, Folgen, Gegenwart  
kollektiver Gewalt

Die Zeitschrift wird gefördert von der  
Alfred Freiherr von Oppenheim-Stiftung  
zur Förderung der Wissenschaften

### Erscheinungsweise

Die Zeitschrift für Genozidforschung erscheint  
halbjährlich mit einem Jahresumfang von circa  
300 Seiten.  
Der Jahresbezugspreis beträgt 34,90 Euro, für  
Studierende 27,90 Euro. Das Einzelheft kostet  
21,00 Euro, incl. MwSt, zzgl. Versandkosten.  
Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein  
weiteres Jahr, falls es nicht drei Monate vor Ablauf  
gekündigt wird. Bestellungen bitte an den Buch-  
handel oder direkt an den Verlag.

Die Einzelbeiträge sind urheberrechtlich geschützt.  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nach-  
drucks, der photomechanischen Wiedergabe, der  
Weiterverarbeitung in Mikrofilm oder elektroni-  
schen Datenverarbeitungsanlagen sowie der Über-  
setzung vorbehalten.

### Einsendung von Manuskripten

Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manu-  
skripten (in zweifacher Ausfertigung und Diskette)  
ein. Über die Veröffentlichung entscheidet ein  
peer-review Verfahren. Unaufgefordert eingesandte  
Bücher und Manuskripte können leider nicht  
zurückgesandt werden.

### Gestaltung

Entwurf: Wilfried Gandras, Hamburg  
Gestaltung: Frank Wiederhold, Bochum  
Grafik des Einbands: Assadour,  
Itinéraire pour Kyung Ju, 1995,  
Aquarelle, 26 x 18 cm

Gesamtherstellung: Ferdinand Schöningh

Wilhelm Fink Verlag / Ferdinand Schöningh

## Editorial

*Es klingt inzwischen wie eine Floskel – und ist doch ein Satz, der auf eine wichtige Zentrierung von Forschung aufmerksam macht:*

*Genozid ist kein historisches Problem.*

*Genozidpolitik ist heute Teil des politischen Weltgeschehens und müßte im Rahmen sicherheitspolitischer Erwägungen wesentlich stärker betrachtet werden, als es bisher geschieht.*

*Es ist interessant, daß Stimmen, dies gerade in Deutschland, die anzweifeln, ob die Genozidforschung einen Beitrag zur Forschung über Nationalsozialismus und Holocaust geleistet hat, von dem historischen Charakter der Verfolgung und Ermordung der Juden Europas ausgehen und bemüht sind, in dem Begriff des Holocaust Singularität und Historizität in eins zu schieben. Tatsächlich aber darf die Fixierung auf die Frage, ob die heutige Forschung über Genozidpolitik die Singularität des Holocaust schmälert, nicht dazu führen, daß man die Ursachen und Strategien heutiger Gewaltpolitik falsch deutet und beispielsweise eine Beruhigung darin findet, daß blutige Konflikte zum »afrikanischen Charakter« oder zur Struktur »vormoderner Gesellschaften« gehören. Solche Einstellungen zeigen zudem, daß man sich noch immer der Einsicht in die zentralen Charakteristika der nationalsozialistischen Gewaltpolitik verweigert, so ihrer Konsensfähigkeit oder ihrer Fokussierung auf die Gestaltung einer modernen Gesellschaft.*

*Die heute vermehrt gestellten Fragen an die gesellschaftspolitische Relevanz der Forschung über staatliche Gewaltpolitik und Genozid*

lassen sich auch als Zeichen dafür lesen, daß wir uns noch immer schwer tun, die gesellschaftliche Verwirklichung und Wirkung von Genozid zu akzeptieren. Doch der Blick auf Entscheidungseliten reicht nicht aus, die Prozesse und Strukturen in Genozidmaßnahmen nachzuzeichnen, ebenso wie die Charakterisierung entscheidender Akteure nur ein Baustein des komplexen Mehrebenengeschehens Völkermord ist.

So freuen wir uns besonders, durch die engagierte Forschungsarbeit der im Heft versammelten Autorinnen und Autoren die Bandbreite der Genozidforschung vorstellen zu können – aber auch Schnittflächen zwischen Politik und Wissenschaft deutlich zu machen, an denen die Diskussion über die Erforschung des Nationalsozialismus und die Forschung über Genozid heute stehen.

Kerstin von Lingen eröffnet über die Einbeziehung juristischer Analysen einen neuen Blick auf die historische Analyse der Strategien der Partisanenbekämpfung, wobei es ihr gelingt, die Entscheidungsprozesse auf dem italienischen Kriegsschauplatz neu zu differenzieren. Dabei entkräftet sie die Hypothese, es habe sich im Westen um eine vom Partisanenkrieg an der Ostfront deutlich zu unterscheidende Politik gehandelt.

Jan Philipp Reemtsma fragt in einer dichten Problematisierung nach den definatorischen Eingrenzungen des Begriffs Genozid und nach dem Rahmen des politischen Handelns, den die juristische Kategorie beschreibt und festschreibt. Am Beispiel des Genozids an den Armeniern zeigt er, daß die heute gerne erörterte Problematik der Genozidkategorie keineswegs in den definatorischen Eigenschaften des Begriffs begründet liegt, sondern in den Absichten und

Strategien derer, die den Begriff nutzen – oder ihn verweigern.

Georgi Verbeeck analysiert die Wege der Wahrheitsuche und der Aufarbeitung von Traumata im heutigen Südafrika, dies angesichts der Erörterungen – und Forderungen – von Vergebung. Dabei macht sein Beitrag deutlich, daß sich Versöhnung nicht finden läßt, ohne die Strukturen individueller Verantwortung aufzuarbeiten. In einer Auseinandersetzung mit Formen von Erinnerung und Erinnerungspolitik werden Unterschiede unter anderem zum Erinnern des Holocaust, aber auch die Wechselbeziehungen zur aktuellen Politik in Südafrika untersucht.

Julia Zons stellt literarische Erinnerungen an Ghetto und Lager in das Zentrum ihrer Analyse. Aufgrund dieser Textbasis fragt sie, welche Funktionen Humor und Ironie im Lager erfüllten. Wo finden sich ironische und humoristische Schilderungen? Hilft das Lachen, Solidarität und Distanz zu schaffen – Solidarität unter den Opfern und Distanz zu den Folterern? In welchen Situationen wird gelacht? Die Texte der Überlebenden zeigen, daß es in einer Zeit der permanenten Bedrohung nicht nur möglich, sondern (über)lebenswichtig ist, zu lachen. Dabei geht es in den Formen des Humors nicht nur darum, Abstand von den Greueln zu gewinnen, Freundschaft, Hoffnung und Solidarität zu konstruieren, sondern auch darum, die Erfahrung des Lagers überhaupt erzählbar zu machen.

Wolfgang Meseth analysiert mittels einer systematischen Engführung den pädagogischen Aufklärungsanspruch, der der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus inhärent gedacht wird, dies im Anschluß an Theodor W. Adornos »Denken nach Aussch-

*witz«.* In der Nachzeichnung der normativen Auseinandersetzungen um »Geschichte lernen«, die gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kontroversen um die Aufarbeitung von Vergangenheit und Erinnerungspolitik nach 1945, gelingt es ihm, diese gesellschaftspolitisch zu verankern. Darüber hinaus macht er anhand der Analyse der Formulare dieses Geschichte-Lernens – so zum Beispiel der Frage der Individualisierung von Schuld – das überraschende Desiderat einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive auf die deutsche Erinnerungskultur deutlich.

Schließlich fragt Peter Trawny nach der Antwort der Philosophie auf die Gewalt des 20. Jahrhunderts und rekonstruiert dafür zunächst grundsätzliche Charakteristika der Philosophie, deren Ausgangspunkt nie sie selbst, sondern die Antwort, Pathos, ist. In einer Auseinandersetzung mit Hannah Arendt und Emmanuel Levinas skizziert er die Asymmetrien, die das Ereignis des Holocausts/der Shoah selbst kennzeichnen, die das Trauma kennzeichnen, und der sich auch das philosophische Denken nicht entziehen kann. Der Philosoph, der zum Zeugen wird, hat sich den Herausforderungen dieser Zeugenschaft zu stellen, wie der Aufgabe der Bewahrung der – aufgedeckten und aufgeworfenen – Asymmetrien.

Die Zeitschrift wird gefördert  
von der Alfred Freiherr  
von Oppenheim-Stiftung  
zur Förderung der Wissenschaften

**Titelbild:** Assadour,  
Itinéraire pour Kyung Ju,  
1995, Aquarelle,  
26 x 18 cm